

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 77.

Sonntag, den 4 April 1915.

Zweites Blatt.

Ostern.

Ueber weite Gräberfelder
Geht die Osterfonne auf.
Durch des Krieges Dampf und Donner
Nimmt sie siegreich ihren Lauf.
Sie zerreißt der Liebe Schleier
Und zu heiliger Morgenfeier
Harrt die Saat im finsternen Gemach
Auf den großen Gottestag!

Deutsche Brüder, deutsche Schwestern!
Solches Leuchten ward den Alten kaum
Unseres Geschlechts von ehegestern
Selbst in ihrem kühnsten Traum.
Ueber fernste Länder, fernste Meere
Glüht und klingt des großen Gottes Ehre,
Klingt in deutschem Lied, mit deutschem Klang,
Deutsche Ostern, dein Gesang!

Wie nach des Karfreitags dunklen Stunden
Einst die Jünger ihren Herrn gefunden,
Also hast du, deutsches Volk und Land,
Deinen Gott und Heiland neu erkannt;
Nun verklärt Dein Trauern schon hienieden
Dir des Auferstandnen Osterfrieden,
Und die Beute aus dem großen Krieg
Ist Dein Osterjegen, Osterfieg!

Gerhard Fuchs (Nadebuel).

Kriegs-Ostern 1915.

Nicht als sonst begrüßt inmitten dieses Krieges das deutsche Volk das Osterfest als Botschaft des Sieges. Zurzeit, wo draußen in der Kammer der Venz einzieht und kündigt, daß der Winter weichen muß, daß das Licht über die Nacht die Herrschaft gewinnen wird, da schwellen die Herzen voll Hoffnung und Mut und erheben sich zu der Zuversicht, daß schließlich alles sich zum guten Ende wendet. Die verjüngende, belebende Kraft der Sonne, die Knospen und Blüten aus Licht bringt, Blüten und Früchte verheißt, erfrischt auch den Geist, räumt Belümmerte und Geborgene an und feuert die Tapferen und Standhaften an. Und zur Auferstehung der Natur gefeiert sich der Osterglaube des Christentums.

Das christliche Ostern bedeutet das Ende der Leidens- und Opferzeit. Christus mußte erst den Leidens- und Opferweg über den Kreuzweg von Golgatha gehen, um am Ostermorgen der Auferstehung zu gelangen. Durch das Kreuz zum Heil! Gesiegt hat der Gekreuzigte zuletzt über alle seine Feinde. Den Untertanen haben sie ihm geschworen und zu seiner Bekehrung sich vereinigt. Am Ostermorgen aber begann sein Triumph über sie. Dies ist die Siegestunde, Siegestag.

Dies soll unsern Volk für diesen Krieg ein Vorbild sein. Ostern erhebt hoffnungsvollen, vertrauensvollen Ausblick in die Zukunft. Empor die Herzen! ruf uns Dornen an. Vorwärts durch Leid zum Licht, durch die dunkle Nacht der Not, der Schmerzen und des Todes zum hellen Tag des Sieges. Zur rechten Zeit kommt Ostern mit seiner Botschaft, mit seiner Heilsbotschaft. Noch stehen wir inmitten des härtesten Kampfes, des blutigsten Ringens. Noch müssen wir gefaßt und entschlossen bleiben, der Opfer uns fähig und zu bringen. Aber der Leidensweg führt zum Triumph. Des ist uns unser Heiland Vorbild und Hilfe: Vorbild vornehmlich auch für die Verhängung des sittlichen Geistes, der uns die Unüberwindlichkeit verleiht.

"Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" betete Jesus im Garten von Gethsemane in der letzten Nacht vor dem Todesgange nach Golgatha, dem am Ostermorgen die Auferstehung folgte. Nicht der Wille des Ich, nicht die Selbstsucht soll unsere Wirksamkeit bestimmen, sondern der Gedanke der Unterordnung unter das Gemeinwohl, der Gedanke an das, was dem großen Ganzen fruchtet, dem wir angehören. Wie Jesus Christus sein Leben hingegen hat zum ewigen Zeugnis, daß alle irdischen Gewalten nie und nimmer die ewigen Wahrheiten zu ertönen vermögen, so sollen alle, die sich zum Christentum und Deutschtum bestimmen, ihre Kräfte bis zur Selbstaufopferung dem Dienste dessen widmen, was höher und



Ostern 1915

Ihr, die ihr für uns kämpft und für uns leidet,
Bedenkt, daß auch er das Leid für uns getragen,
Und wenn in Schmerzen ihr von dieser Erde schreidet,
Blickt hin auf ihn, den man an's Kreuz geschlagen.
Doch seiet eingedenk der hohen Worte,
Die widerhallen jetzt in allen Christen-Ländern—
Und die auch euch erschließen jene sel'ge Pforte
Der Ewigkeit: Der Herr ist auferstanden!

wertvoller ist als das persönliche Ich, dem sondern Dein Wille geschehe!" ist der erhabene Dienst der Allgemeinheit, dem Staate, dem Vaterlande, dem Ausdruck des Gedankens der Eingabe des Einzelnen. Das Wort des Heilands: "Nicht mein, sondern dein Wille, der das Ganze lenkt."

deinen Glied der einzelne ist. Was unser Volk in Waffen so stark und gewaltig, so herrlich und sieghaft in diesem Kriege macht, ist die Unterordnung unter den Willen des Ganzen, der Gehoriam, der alles zusammenhält, jedem einzelnen und allen zum Heil und Segen und Sieg, der die Krieger getroßt und todesmütig in das Kampfgewühl treibt, und es ist die Liebe und Treue zum bedrohten Vaterlande, zu den Fürsten und zum Volke.

Durch furchtbares Kampfgetöse, durch Ströme von Blut muß unter Volk sich seinen Venz erringen, der ihm fortan seine Freiheit, seine Größe, sein Schicksal vor aller Feinde Macht und Tücke sicherstellt. Den vollen Frühling haben wir noch nicht, den Frühling ruhreichen Friedens. Aber in der Ferne schauen wir ihn, und ihm streben alle Kräfte zu. Wenn in diesem Kriegsjahr die Osterloden künden, in die schwersten Tage hinein, die Deutschland je erleben mußte, so mögen sich alle deutschen Herzen mit jenem befehlenden Vertrauen erfüllen, dem vor 1900 Jahren ein gähnlicher Räucher Ausdruck gab:

"Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwunden hat."

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Bei den Oesterreichern.

Von unsem zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsbereitschaftler.

(Unberechtigtter Nachdruck, auch auszugsweise, ist verboten.)

Lodz, 25. März.

Wir waren bei den Oesterreichern, unten vor Petricau. Wenn ich ein Romantiker wäre und als solcher Anregungen suchte, so würde ich die verbündete Armeegruppe im Südoften unseres selbstaunen Einzelis diesem gegenüber für meine Kriegsstudien wahrscheinlich bevorzugen. Schon weit das Gelände dort dem Auge mehr bietet. Die Oesterreicher haben es in diesem Punkte besser gefaßt, als wir in unseren melancholischen Dura- und Rawlawinkeln.

Die Wilca mit ihren Nebenflüssen ist ein viel netteres und heiteres Wasser und wenn es auch in ihrer Niederung an Sümpfen ebenfalls nicht fehlt und damit auch nicht an Grundwasser, das in die Schützengräben läuft, so liegen die Schützengräben doch nicht überall drunten im Tal. Sie ziehen sich vielmehr zum guten Teil auf dem Kamm anmutiger Höhen hin, grundwasserfrei und mit hochgemuter Aussicht.

Famose Leute, lauter martialische Kerls, die bei den verbündeten Kerls! Jech und lustig; von der Bedanterte, die uns zum ein-

Werkst. 10 Pf. Kaffe. Kochert. Uhr. Saal. Uhr. ritt. unter. Uhr. Uhr. S. meine. ch. Abend. Adorf. hr. verein. e. zur. ittag. mer. fester. ten. am. tigger.

Steigerwald & Kaiser Chemnitz

Zweiggeschäfte: Leipzig, Magdeburg, Frankfurt, Dresden

Markt Ecke
Marktgäßchen

Ersklassige Bezugsquelle

für Manufaktur- u. Modewaren - Damenkonfektion - Wäsche aller Art - Gardinen - Teppiche - Leinenwaren - Stoppdecken - Reformbetten

Specialität: compl. Braut- und Baby-Ausstattungen

... im Blute steht, von der schwerfälligen Be-
schäftigung unseres Landsturmmanns und der
Vogelriebeheit unserer Schützengrabenshelden ist
bei ihnen nicht viel zu merken.

Alles voll Leben und gut ausgerollt!

Voraus Fußtapfen und ein Wallenstein's
Lager auf einem Brett! Kroaten, Ungarn, Po-
len, Rumänen: Typen um Typen. Und eine
Kavalkade auf engem Baldfuß unter den hoch-
gehobenen oder draußen zwischen den Wack-
holzerknechten dahinführender Offiziere, wie sie
uns hier begleitet, habe ich bei uns überhaupt
noch nicht gesehen. Offiziere, die gern reiten,
haben wir ja auch genug; doch läßt man ihnen
wohl die Zeit nicht. Was man hinter unseren
Schützengräben zu Pferde trifft, reitet einen ver-
dammt verdrossenen Dienstrad. Hui, wie die
Schützen ausgreifen, wie herausfordernd ihr
Blick herüberblickt! Hinter ihnen hoch im
Bunde weht der meterlange Schwanz, nicht ein
Kopf, dem er hierüber englisch verflucht wäre!
Es sieht soldatisch aus, daß einem das
Herz aufgeht. Dazu der Glanz der Uniform,
nicht ganz feldmäßig zwar im modernen Sinne,
aber doch etwas fürs Auge! Man hat seine
helle Freude daran, wie an so manchem hier!
Ein wenig Oesterreicherer steht uns ja allen
im Blut.

Schon unser Marsch hinüber zu den
Schwarzgebirgen und Grün-Weiß-Roten bringt ei-
ne Menge von Eindrücken, „bedeutend“ im Sinne
Geistes der Provinz. Immerfort geht mit denn
auch die Schilderung der Annäherung an die
Industrieprovinz aus Wilhelm Meister durch
den Kopf, während wir dahinfahren, so wenig,
was wir sehen, mit jenen Ideen an sich zu-
tun hat. Inhalt und schneller Wechsel der
Landschaftsbilder aber und ein gewisser dra-
matischer Aufbau darin ist, der die Ertren-
nung weckt.

Nach, elende Ebene zunächst, über der
düstere schwere Wolken dahintreiben. Kaum
Wind und nasse, kalte Luft einmal ein
Schwärm von Tauflusen von Krähen. Sie
krächzen in der Luft oder hocken auf, unmathe-
matisch groß, mit aufgepflustertem Gefieder als
schwarze Flecken so weit man sieht den
verwachsenen, zerfallenen und zertrümmerten
des Vorabtes umher. Da ist die Wölbung eines
alten Schützengrabens, und da, am Ab-
hang einer flachen Bodenwelle, inmitten der
krächzenden Totenwägel,

dreieckig aufgeschüttete, langgestreckte Rassengräber

... dort nebeneinander. Ihre Holzkreuze zeichnen
sich mahnend vom Firmament ab. Eines un-
serer Schlachtfelder im Süden vor Lodz.

Stunde früher dann, auf denen der Druck
von Armut und Krieg gleichmäßig lastet, de-
ren Namen aber, so unbedeutend sie sind, küm-
merlichen Geschlechtern erhalten bleiben werden durch
die Kleinschichte der Dezenterte des ver-
gangenen Jahres. Bei Agow kommen wir
über den Her, hinter dem unsere von Westen
her andrängenden Truppen Stellung nahmen,
als die von Süden und Osten unerwartet her-
anbrandende neue russische Front die Um-
armung des vor Lodz stehenden Feindes
und das diesem zugedachte zweite Tannenberg
unmöglich machte. Wir überschreiten die Land-
straße von Karpin nach Agow, über die die
Kolonnen der Division Kymann und des
Korps Scheffer-Vogel damals haben mußten,
wenn deren Auftrag, sich von Osten her
vorzuschleichen und so den Ring um Lodz zu
schließen, sich als ausfühbar erwiesen hätte.
Sie blieben aus und galten für verloren — bis
sie dann weit drüben im Nordosten bei Przemysl
wieder auftauchten und mit reicher Beute über
die Straße nach Strakon zu den Unseren stie-
hen!

Patriot. Ein für po'nische Verhältnisse
hüblicher und gut erhaltenen freundlicher Ort.
Heute Sitz der Oesterreicher, ehemals der
russischen Gouverneurs, dem auch Lodz unter-
stand. Und nun wird die Landschaft schnell
abwärtelungsreicher. In ein Höhengebiet geht
es hinein. Wo können an

endlosen österreichischen Trost

vorüber. Ganz kleine Wagen, die schwerlich
gendwo stehen bleiben werden; freilich geht nicht
viel darauf. Davon keine, aber kräftige und
lebendige Pferde. Langhörniges, wunderstän-
nes, unarisches Vieh wird vorübergetrieben; es
sieht blank aus, als ob es eben aus dem Stall
kame. Viel gelimpft worden ist in dieser Ge-
gend offenbar nicht; nur selten sieht man ein
zusammengeschlossenes Haus, ein niedergebranntes
Gehöft.

Vor den Häusern der Dörfer besaßen sich
österreichische Truppen mit Quantität. All-
Fuhrparcs sind tabellos aufgefunden; endlich
kommt auch die liebe Sonne heraus. Von der
Front her kein Schuß, fast als wie ein fried-
liches Wandersbild. Wir kommen am Quar-
tier der Division vorüber; ihr mittlerlicher Füh-
rer, Feldmarschallleutnant v. Sch. begrüßt uns.
Alles ist in schönster Ordnung;

die Russen sind ruhig — ein „fairer Gegner“

auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes, dem
wir unsereits demgemäß auch fair begegnen

... die Quartiere leidlich, die Verpflegung gut
und die Stimmung der Truppe ausgezeichnet.

Ueber den blauen Spiegel der Wälder ha-
ben die Oesterreicher eine lange hohe Brücke
geschlagen; die Montierabteilung, die sie her-
gestellt, hat sich in ihrer Mitte durch eine Ge-
denklafel verehrt und kann in der Tat auf
ihre Arbeit stolz sein. Die Brücke sieht sauber
aus und propper wie für eine Ausstellung.
Auch ihre Egonabriden kann sich sehen lassen.
Merkwürdig, was es hier alles für Flüsse gibt,
von denen unsere Schulgeographie sich nichts
träumen gelassen hat! Die tüchtigen Quar-
tierer werden in Zukunft mit russisch-Polen nicht
so billig wegkommen wie bisher. Ungarische
Ordnungsoffiziere der Division geben uns das
Geleit. Der Führer der Brigade, in deren
Abschnitt wir kommen, Generalmajor G., er-
wartet uns. In Gesichtsschnitt, Haltung und
Bewegungen hat er eine unverkennbare Ähn-
lichkeit mit Wilhelm dem Zweiten. Wir be-
gehen uns längs der Front und sind immer na-
her am Feind; wiederholt bittet der General, an
der Stelle, an der wir gerade vorüberkommen,
nicht zu sprechen, weil man von drüben auf
uns aufmerksam werden könnte. Die Unver-
ständnis im Walde gehören der Truppe vorn in
den Gräben. Sie sind vielfach anders als bei
uns; man sieht, daß es auch auf diesem Ge-
biet der Architektur Schwärzungen gibt. Un-
sere Truppen verwenden viel Bretter, die Oester-
reicher fast ausschließlich umstrickende Nieser-
stämme, die sie sehr wirkungsvoll einbauen.

Ganze Waldmärchen sind da entstanden.

Die Bauinseln können aus sich herausgehen,
und ihren Einfallen die Zigel schießen lassen;
der dicke Noth ringsum gibt ihnen Deckung
gegen Sicht und Schuß, jedoch sie mit ihrem
Wert mehr über Tag bleiben können. Au-
ßerdem sind im Wald Höhen vorhanden, an deren
vorn Feind abgekehrten Abhang sich ganze
Terrassen von Unterständen anlehnen lassen.
Eine solche Terrassenfestung ist das

„Dorf Hindenburg“.

Es ist leicht zu finden; erst rechts, dann links,
dann geradeaus und zum Schluß um die Ecke
herum liegt es mitten im Walde, wo die Nieser-
se sich gute Nacht sagen. „Dorf Hindenburg?“
Jawohl. Jetzt liegen Rumänen darin. Aber
das Regiment Hindenburg hat es gebaut. Das
Regiment hat vom Kaiser die Namen
erhalten und ist elend stolz darauf, daß es mit
anderen Kameraden kein Wort mehr spricht.

Ganze Wälder sind in die Unterstände und
in die Schützengräben gewandert; ganze Wälder
wandern nach. Hier ist einmal der Vorteil des
dicken Nothes als Deckung und Baumaterial auf
unserer Seite, wie oben bei Przemysl auf der
des Feindes. Das Grabensystem und die Bau-
ausführung zeigen uns, was sich daraus machen
läßt. Wir sehen ein Kommando beim Um-
schlagen und Zurechtfeilen neuer Stämme.
Die Kerls tragen Schneegewenden über der grün-
lichen Uniform; von weitem schauen sie herein
wie geheimnisvolle Waldgeister, die da heimlich
männchen-Arbeit tun. Und nun geht es hinaus
in die Gräben mit dem unübersehbaren Ziel
und Jod der Hauptlinie und der Zugänge. Im
Tal sind über die Erdhöhungen die Sandfäden
gestrichelt, jedoch die Mannschaften auch hier nicht
im Grundwasser zu stehen brauchen. Und oben
auf der Höhe sind sie mehr als mannestief aus-
gehoben, jedoch man, ohne sich zu bücken, wo man
man will, bequem kommen kann.

Schießscharte reiht sich an Schießscharte;

die Gewehre liegen schußbereit in ihnen; Ma-
schinengewehre, Schein- und Minenwerfer sind
an geeigneten Plätzen bald vorn, bald weiter
hinten eingebaut; und alles sorgfältig gegen
Anschlagen wie mit Grubenhölzern geschützt.
Auch die Front läuft in gedrochener Linie, so-
daß sie von nirgends her bedrungen werden kann.
Alle jetzt, zwölf Schritt bietet eine Dachung
aus Nieserstämmen den Mannschaften Schutz
gegen Regenflüsse und Schnee. Die Verlet-
ungen und Abfälligkeiten werden ausgerei-
tervollständig; noch ist Frost; wenn es aber zu
tauen beginnt, ist auf den Boden kein Verlaß
mehr. Ein Trost ist, daß wenn es diesseits zu
rutschen beginnt, es beim Feinde auch rutscht.
Denn die Sonne scheint über Gerechte und Un-
gerechte gleichmäßig, auch im Ardege; es kommt
immer und überall nur darauf an, besser vor-
bereitet zu sein, als der Gegner, und selbst
auf Tauwetter.

Eine vollständige Festung ist's, die dort auf dem Berge liegt

Die neuzeitliche, die man sich denken kann;
und doch ist's, wenn man den Stützorten ent-
lang geht, als wandelte man im Ballgange eines
mittelalterlichen Raubnefles. Ueberausig, als
hätten sie eines Juges P'ersade, späten
Schuppen und Mische durch die Schießscharten
nach dem Feinde. Dessen Feste liegt auf dem
Gipfel gegenüber; und man weiß, auch
dort stehen sie im Anschlag. Und unser Wall
ist von drüben gesehen vermutlich genau so
harmlos und doch so verhalten woher aus
wie der ihre mit seiner langen Reihe der un-
heimlichen dunklen kleinen Öffnungen, aus de-
nen der Tod sprühen wird in denselben Augen-
blick, in dem sich auf unserer Seite irgend ein

halbwegs sicheres Ziel zeigt. Aber wir hüben
uns, und auch drüben ist nichts zu entdecken,
was Leben verrät; nur ganz vereinzelt weht
der scharfe Schlag eines Schusses das Echo in
dem Tal der Vere und des Schweigens, das
sich zwischen beiden Stellungen breitet. Immer
nur an einem Augenblick soll man beim Vor-
übergehen einen Blick durch die Scharten wer-
fen. Bald gewöhnt man sich daran, sich durch
das Durcheinander des Stachelrahtes draußen
vor der Deckung nicht mehr stören zu lassen.

Ganz merkwürdig sieht's da auf die Dauer
aus; fast ist's, wie wenn bei bewegter See zwei
Schiffe nebeneinander her saßen, und man
durchs Bullauge von Zeit zu Zeit von dem
einen nach dem anderen hinübersehen. Das
andere hat dann jedesmal eine ganze andere
Lage wie vorher. Einmal liegt es höher wie
der eigene Kahn, manchmal tiefer, einmal hebt
es das Bug und dann wieder das Heck. Der-
art ist's auch hier. Die eigene Linie läuft ein
Weilschen nach links, dann wieder nach rechts,
und dann unversehens wieder nach links. Ein-
mal liegt sie im stumpfen Winkel ab, und dann
wieder in einem spitzen, und die des Fein-
des hält es nicht anders. Die Höhenrücken selbst
währen sich bald einander, bald treten sie dies-
seits wie jenseits ein Stück zurück. Bald ist
man 500 Meter oder noch weiter von einander
entfernt, bald nur 200. So kommt etwas
Stampfendes in den Anblick des Dings Uri,
das uns von drüben aus zugleich begrüßt und
bedrückt.

Es sind Rumänen von demselben Regiment,
das nach keinen Begründern in dem Dorf Hin-
denburg Einzug gehalten hat, die hier den Auf-
sicht auf den Dienst passen. Manuagige aus
Siedensbürgen und solche mit den funkelnden,
dunkeln Augen der Haupttrasse. Ihr Oberst ist
ein langer, blonder Krat oder Serbe, ein Nach-
ahre des hochseligen Nislan.

Den Minenwerfer bedienen Ungarn;

und unsere Lebensmüden Begleiter vom
Stabe der Division haben bis vor kurzem in
der Gegend von Debreczin und Temeswar auch
noch erheblich besser Beschäftigung gefunden
als in dem sympathischen Gouvernement von Kiesel,
Rabom und Perlatu. Der General und sein
Adjutant sind Deutsche; das würtliche Merkwür-
dige jedoch in all dem Durcheinander ist ein
kleiner Artillerieoffizier, der hier als Vollblut-
Ungar geführt wird. Ueber die Eigenschaften
seines Ungarisch habe ich kein Urteil; sein
Deutsch aber — nein, das ist kein Goutah-
deutsch, das ist, wie's mich Gott, Berlinisch!
Na, und so ist es denn auch. Der kleine Artill-
erist ist Sohn eines Sprengmeisterleutnants Perinisch
in Siedensbürgen einen Zweigbetrieb aufnahm
wolle. Das war, angesichts der noch immer nicht ab-
geschlossenen Sturm- und Drangperiode des
ungarischen Nationalismus nur zu machen, wenn
mindestens der Herr Sohn, der die Nieder-
lassung leiten sollte, zur Stefanstrone schmur.
Was denn auch geheißen ist. So kommt es, daß
der kleine ungarische Artillerieleutnant Perinisch
sprach wenn er deutsch reden wollte.

Die Artillerie schmeigt hüben wie drüben,
und die Infanterie, von den bereits erwähnten
sehr vereinzelt Schützen abgesehen, desgleichen.
„Diesseits“ bedrängt man sich jetzt heute darauf,
aufzuwachen, ob der Andere nicht etwa anzieht.
Die Anweisung der Russen wird nicht viel an-
ders lauten. Das es nicht immer so still hier
ist, läßt die Rinde der Nieser hinter der Stel-
lung mit ihren vielen Abfälligkeiten deutlich
erkennen. Die Minenwerfer haben ein Gefühl,
wieder einmal einen ihrer

furchtbaren Sprengpaketen in hohem Stellwurf

hinüber zum Feinde purzeln zu sehen. Sie
machen ihre Mädchen fertig und verpacken
auf die Anwesenheit der geschützten Gasse aus
dem Reich. „Weilen der Herr General?“
Doch der hütet sich verständigerweise, Bewäh-
rung zu niden. „Geh zu!“ meint er gemüthlich;
„wogu die Munitionsverwendung? Nachher
triest der dritte an Nordschreden und meint,
wir wolle stürmen und langt zu schiefen an,
und nachher haben wir den ganzen Tag über
ein Feuergefecht ohne Sinn und Verstand.“
Gewehr bei Fuß — und „Minenwerfer in
Ruh“ — wartet man dann weiter geduldig, bis
es wieder einmal heißt: „Das Ganze aban-
cieren!“

Besser als in Galizien gefällt Land und
Strieg hier den Leuten schon!; verheißt mir
mein ungarischer Freund aus Berlin: Sie drin-
geln auch keineswegs nach Hause. Es ist ein
ausgezeichnetes Soldatenmaterial, das wir hier
haben. Ehe sie die Russen verhasen haben,
will keiner weg. Und dann möchten sie am
liebsten erst noch weiter. Nach Frankreich hin-
über oder nach Belgien. Ob ihnen dieser
Wunsch in Erfüllung gehen wird oder nicht, das
ist eine Frage, die hier täglich den Hauptge-
sprächstoff bildet.“
H. B. i m e r m a n n, Kriegsberichterstatter.

Was Ihr am Brote spart, gibt Ihr dem Vaterland.

Bächtliches

Hohenstein-Grüenthal, 3. April 1915.

Während der Feiertage ist auch im
„Logenhause“ angenehme Unterhaltung ge-
boten: Am Sonntag werden im Licht-
theater die Weltkriegsbilder Ostpreußen
und Polen gezeigt, am Montag geben der
Sängerverein „Frisch auf“ und die Vogelsche
Kapelle einen Vaterländischen Familienabend,
während die Licht über Belgien und Frank-
reich zur Vorführung gelangen, und am dritten
Feiertag werden die Kolonial- und Seekämpfe
zu sehen sein.

Proffarten für beur-
laubte Soldaten werden jetzt
vielfach erteten. Solchen Gesuchen kann indessen
nicht entsprochen werden, weil die verfügbaren
Brotmengen völlig verteilt sind. Die Soldaten
werden auch von ihren Truppenteilen ausdrück-
lich darauf hingewiesen, daß sie am Urlaub-
orte keine Proffarten zu beanspruchen haben,
und es wird anheimgegeben, auf den Urlaub zu
verzichten, wenn nicht die Angehörigen in der
Lage seien, von ihren Proffportionen ihnen
Brot abzugeben. Soldaten, die gleichwohl auf
Urlaub gehen, tun dies auf die Gefahr, wäh-
rend der Urlaubszeit ohne Brot auskommen zu
müssen.

Am 6. April, also am dritten Oster-
feiertag, wird wieder ein Arbeitertag
nach auswärts abgefertigt werden. An-
meldungen sind im Rathaus Hohenstein-Grüenthal,
Glauchau, Meerane und Callenberg anzubringen.
Die Teilnehmer erhalten freie Fahrt. Nähere
Anstunfts erteilen die Anmeldestellen.

Die 130. sächsische Verlustliste
nimmt aus unserm Reservetage als leicht ver-
wundet: Müller, Albert Willi, Lugau und
Böcher, Ernst Emil, Lugau.

Seit einiger Zeit erscheinen in verschie-
denen Blättern Anzeigen über Heimarbeit
resp. Nebenberuf. Nebenberuf, bei dem ein
Tagesverdienst von 6 Mark versprochen wird.
In einer Anzahl solcher zur Kenntnis der Be-
hörde gekommenen Fälle handelt es sich darum,
daß die Personen, die Fällung von Kiesel-
steinen mit Porzellan ausführen und den Ver-
kauf dieser Kräfte (Papierrollen) besorgen sol-
len. Die Abgabe des nötigen Materials soll-
ten die Einzahlung eines bestimmten Geldebetra-
ges (meist 2,90 M.) abhängig gemacht. Da
der Betrag dieser Kräfte fast nie in dem
verprochenen Umfang möglich ist, muß mit
der Fällung der Kräfte sehr bald abgebrochen
werden und dann ist in der Regel der einge-
zahlte Betrag verloren. Vor Übernahme der-
artigen Vorgenommen Nebenberufes kann nicht
dringend genug gewarnt werden.

St. Galdien, 3. April.

An dem vom
Frauenverein beantragten Vortrag sprach
Arzulein Jellner, Beauftragter der
St. Galdienmännlichkeit Chemnitz, über die Welt-
erfahrung während der Kriegszeit. Die Vor-
führungen waren klar und überzeugend, so daß
der fast einstündige Vortrag jedem vor Augen
gemacht sein muß. Wie sehr der Vortrag an-
gekommen hat, beweist auch der Umstand, daß
unmittelbar nach demselben sich 22 Frauen und
Jungfrauen zur Teilnahme an einem Zigeuner-
Kriegsschutzes, der Mitte April hier vor
Zrl. Busch aus Glauchau abgehalten werden
soll, meldeten. Weitere Anmeldungen räumt
noch die Vorsitzerin des Frauenvereins, Frau
Barner Krensel, an.

**Citel Freude
Sonnenschein**
berst im Schützengraben
wenn die Feldpost echte

**Salem Alekumoder
Salem Gold Zigaretten**
bringt.

Preis No 3 4 5 6 8 10
3 x 4 5 6 8 10 Prig. d. Stck

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenicidze-Dresden
Inh. Hugo Zitzl-Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!